

Wolfgang Engler: Bürger, ohne Arbeit. Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft. Aufbau-Verlag, Berlin 2005

Eine Rezension von Ronald Blaschke, Sprecher des Netzwerkes Grundeinkommen

Wolfgang Engler fiel schon früher durch sein Querdenken und durch seine pointierte Schreibweise auf. "Die Ostdeutschen als Avantgarde" heißt ein jüngeres Werk von ihm, das ihn bereits einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte.

Das jüngste Buch von Engler heißt "Bürger, ohne Arbeit". Nicht: Bürger ohne Arbeit. Das Komma verhilft zur Denkpause. Gemeint ist der Bürger als Mensch. Gemeint ist nicht der Arbeitsbürger ohne Arbeit. Den bespricht Engler allerdings gerecht und rücksichtsvoll: Was verliert ein Arbeitsbürger, der im Netz der Arbeitsgesellschaft verhängen, verfangen und nun ohne Arbeit dasteht? Viel, sagt Engler: "Die kapitalistische Industriegesellschaft benötigte mehr als ein Säkulum, um den Arbeiter zum Bürger zu emanzipieren; wie viel Zeit muss vergehen, um den nächsten Schritt zu wagen, die Emanzipation des Bürgers vom Arbeiter?"

Noch nähren fleißig die Herren der Arbeitsgesellschaft die Illusion von der Vollbeschäftigung. Alles Gerede von Wirtschaftswachstum mit neuen Arbeitsplätzen, von der Innovation, die mehr Arbeit verheißt, von noch mehr Überfluss durch Arbeit, ist aber nicht bloß illusionierend. Es ist gesundheits- und gemeinwohlgefährlich. Es verhindert die Trauerarbeit an dem Verlust der Arbeit als Lebens- und Gesellschaftsmittelpunkt. Wer nicht abtrauern kann, wird nie im Kopf und Körper frei für Neues jenseits der Arbeit. Der wird bei versagter Arbeit krank, dem wird jeder drohende Arbeitsplatzverlust zur größten Angst - sagen an Sigmund Freud Geschulte.

Engler kennt einen gesicherten Grund für den von der Arbeit verlassenen Bürger-Menschen, das bedingungslose Grundeinkommen. Er nennt es auch Bürgergeld nach den technischen Maßgaben der Sozialdividende: "Das Bürgergeld als Menschenrecht greift über den gewohnten bürgerlichen Horizont hinaus; es geht in einer Welt vor Anker, die um die Bedürftigkeit herum gebaut ist, nicht mehr um Äquivalenzen kreist. Es gründet den Menschen in dieser Welt, erkennt ihn fraglos an und begnügt sich mit einer Anspruchsbegründung ad hominem: Du bist in diese Welt hineingeboren - lebe in ihr frei von unnötigen Ängsten." Englers Debatte hin zum Bürgergeld hat einen langen Atem: Der Begriff der Arbeit wird diskutiert. Das verschüttete Wissen um die höheren Tätigkeiten, um deretwillen es sich lohnt zu leben, wird freigelegt: Bürger-Mensch, handle als politisch-geselliges Wesen, mische Dich ein, verliere Dich in die höchste Tätigkeit, das einsame Denken, und kehre gern wieder zurück! Bürger-Mensch, Du brauchst keine Angst zu haben, für Dein Leben ist gesorgt!

Mit diesem Aufruf verbindet Engler Kritik:

- die Kritik von Ansätzen, die sich um die Erweiterung des Arbeitsbegriffes bemühen - in die Eigenarbeit, Familienarbeit, Ehrenamtsarbeit hinein - ,

(und damit implizit auch die Kritik darauf basierender Grundeinkommen als Entlohnung pflichtgemäßen "freiwilligen" Tuns),

- die Kritik der Negativen Einkommensteuer wegen ihres impliziten Arbeitsbezuges (führt also Robert Theobald gegen Milton Friedman an),
- die Kritik der Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens durch eine Maschinensteuer bzw. Wertschöpfungsabgabe (weil damit die produktivsten Unternehmen bestraft und Umverteilungsspielräume eingeschränkt werden).

Engler diskutiert vieles mehr, z. B. die "Befreiung von der Arbeit" versus der "Befreiung in der Arbeit". Er entlarvt heutige Reformen als fatalen Stillstand, ja Rückschritt. Er führt Debatten gegen konservative Gerechtigkeitsvorstellungen. Gegen die, die uns ihre Tränen ob des Verfalls familiärer Werte zu saufen geben und gleichzeitig die uneingeschränkte Flexibilisierung des "Humankapitals" in Zeiten der Globalisierung predigen.

Engler beklagt zu Recht die verlorenen Jahre in der Grundeinkommensdebatte. Er kennt aber nicht alle Diskutanten, Diskussionsstränge und Diskussionsergebnisse. Es sind z. B. die Debatten um die internationale Dimension eines bedingungslosen Grundeinkommens, um die Stellung des Grundeinkommens zum bisherigen Sozialsystemen, die Engler nicht reflektiert. Aber dafür wirft sein Plädoyer für ein bedingungsloses Grundeinkommen eine "große kulturelle Frage" auf: "Das Bürgergeld ist der Schlüssel zum unangefochtenen Leben. Auch zu einem aktiven Leben? Wie öffnet man, auf sicheren Grund gestellt, die Türen zum erfüllten Dasein aus eigenem Antrieb, eigenem Vermögen?" Engler meint: "Sich selber Ziele setzen, die das Interesse wecken und die Mühe lohnen; sich fremd werden, über sich hinausstreben und, vielleicht, hinausgelangen, an sich und seinen Fähigkeiten zweifeln, verzweifeln momentan und dennoch neuen Mut fassen - das will geübt, erworben sein." Engler erkennt in dieser Absicht die wahre Funktion der Bildung in der Nacharbeitsgesellschaft – Bildung als kulturell gesicherte Hand, die den Schlüssel führt zur Tür des erfüllten Daseins.

Die Antwort Englers auf die "große kulturelle Frage" greift in die richtige Richtung, aber zu kurz: Erstens, weil sie die von André Gorz u. a. diskutierte Möglichkeit und Wirklichkeit einer "Umwerbung des Subjekts durch Gruppen, Verbände, Werkstätten, Klubs, Kooperativen, Vereinigungen und Organisationen" nicht sieht. Zweitens, weil sie das grundgesellige und streitende menschliche Wesen verkennt – was eben auch in und neben der Arbeit schon existiert. Es muss also nicht erfunden werden. Lesen wir bei Gorz: "Das unabdingbare Bedürfnis nach einem ausreichenden und sicheren Einkommen ist eine Sache, das Bedürfnis, zu werken, zu wirken und zu handeln, sich an anderen zu messen und von ihnen anerkannt zu werden, eine andere, die weder in der ersten aufgeht noch mit ihr zusammenfällt."

Ja, vielleicht brauchen wir, um das arbeitslose gesellig-streitende Bedürfnis noch ein bisschen mythisch aufzuladen, einen neuen, anderen Calvin, der uns mit Gott sagt: Du bist auserwählt und erkennst meine Wahl an Deinem

guten Handeln als Bürger und Deinem Denken als eigensinniger Mensch!
Vertrauen wir auch dem Menschen-Gott, dass er dabei nicht vergisst zu sagen: Ruhe am siebten Tag, wie ich ruhte von meinen Taten. Und ließ dabei meinen Augen große Freude beim Schauen des Getanen – und des Ungetanen. Dass es so bliebe, wie es ist!

Beim Thema Grundeinkommen weist Englers Buch Lücken auf. Trotzdem ist es sehr zu empfehlen – weil es bekannte und auch neue Fragestellungen in pointierter Form aufwirft. Und weil es – zumindest in weiten Passagen – vergnüglich zu lesen ist.

André Gorz: Arbeit zwischen Misere und Utopie. Frankfurt/Main 2000